Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 8

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berner Wochenchronik

Nr. 8 — 1922 | Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“ | den 25. Februar

Es wird schon werden.

Noch wirbeln die Flocken hernieder,
Noch starrt die Erde vor Frost.
Die Augenknospen des Flieder
Verschließt noch ein grimmiger Ost.

Doch durch den Wolkenschleier
Bricht heut ein bleicher Strahl,
Und seine melodische Leyer
Läßt klingen das Bächlein im Tal.

Vom nahen Waldessaume
Ertönt eines Kauzen Geschrei
Und munter in hohem Baume
Pfeift Meischen den Frühling herbei.

J. Aegler.

Mit dem eigenen Blut.

Wenn ein Land sich darauf versteift, seinen Boden so auszunutzen, daß er ihm alle lebensnotwendigen Nahrungsmittel selbst liefert, dann kann es unter gewissen Umständen für diese seine Produkte Ueberweltmarktpreise bezahlen müssen. In solcher Lage befindet sich die Schweiz, was den Getreidebau betrifft, befand sich lange vor dem Kriege schon darin und heute erst recht, nachdem das ausländische Korn zum Teil aus valutaschwachen Ländern kommt. Wird erst einmal Rußland erschlossen sein, so kann sich die Differenz noch vergrößern. Ausgerechnet auf die Erhaltung des Getreidebaues aber geht die Tendenz aus, die den Bauern rät, sich aus der Katastrophe der Milchpolitik durch vermehrten Fruchtbau zu retten. Man sieht den Moment gekommen, wo man den Bauern nicht mehr durch Vorschrift zum Mehranbau von Korn zu zwingen braucht, sondern wo er automatisch durch die Preisverschiebungen eine Aenderung der Bodenbenutzung einschlagen muß. Das mag in den Augen derer ideal aussehen, die von wirtschaftlicher „Unabhängigkeit“ träumen, aber für die Wohlfahrt des Ganzen hat es bedenkliche Folgen.

Zunächst ist zu sagen, daß die Lage, welche ihn (die Bauersame) von der Milchwirtschaft zur Fruchtbepflanzung drängen würde, in Wirklichkeit gar nicht besteht, daß sie vielmehr künstlich erzeugt wurde. Bisher gab es eine doppelte Preisgarantie: Für Milchprodukte und für Korn. Nun brach die erste an der Exportstockung zusammen. Die zweite hat diese Gefahr nicht zu fürchten. Darum klammern sich die Bauernführer an diese Garantie, welche wir scheinbar aus eigener nationaler Kraft aufrecht erhalten können. Aber ganz abgesehen davon, ob alle Parteien oder auch nur die Mehrheit der ausschlaggebenden auf die Dauer Hand bieten zur Preisgarantie, fragt es sich, ob das Land sich den Luxus leisten kann, aus dem allgemeinen Säckel die Prämie zu entrichten.

Die Leitung des Bauernverbandes rechnet, ähnlich wie die theoretisierenden Kommunisten, damit, daß sich die Industrie überhaupt nicht wieder erheben könne, daß sie an ihrer überseeischen Konkurrenz zugrunde gehen müsse und daß damit eine Aenderung der nationalen Produktionsverhältnisse in allen Ländern eintreten werde. Angenommen, es sei so. Dann geben sich diejenigen, welche eine Preisgarantie aus den Taschen der Allgemeinheit fordern, die denkbar böseste Prognose für die Zukunft. Denn bloß aus der Arbeit, die uns das Ausland bezahlt, wenn möglich überzahlt, können wir die Mittel ziehen, um entweder heimische Arbeit ebenfalls zu überzahlen, oder aber ausländische Produkte zu kaufen. Eine andere Quelle gibt es nicht. Wenn nun aber diese Quelle versiegt, was dann?

Dann geben wir eben Jahr um Jahr einen weitaus größern Teil unseres Volkseinkommens aus, um nur das tägliche Brot zu kaufen, geben es aus, ob wir nun teureres Brot kaufen oder den Bund an seinen Mehl- und Weizenlagern verlieren lassen und dafür Steuern schwitzen. Dieser mehr ausgegebene Teil aber fällt für anderweitige Nachfrage dahin, und ein anderer Produzent kommt zu kurz, der kauft wieder weniger, ein neuer kommt zu kurz — in einem Wort — das typische Bild der Krisenkette und die sichtbare Verarmung des Ganzen ist die natürliche Folge eines überzahlten Inlandgetreidebaus. Ganz sicher aber ist, man braucht es keinem Wirtschafter zu sagen, daß damit die unnatürlicherweise hochgehaltenen Grundlagen des Ueberpreises, die Hypothekenlasten, zusammenkrachen müssen.

Wer sich vorstellen will, was dies heißt: Selbstversorgung mit Brotgetreide, der nehme sein eigenes Budget vor und rechne zunächst für dreihundertfünfundsechzig Tage einen Betrag aus, den er entweder als indirekte Steuer an den Bund schwitzt oder dem Bäcker ins Haus bringt. Alsdann berechne er die Summe mehrmals, einmal für denjenigen Geschäftsmann, dem er den Betrag zugewendet hätte, dann für den zweiten, welcher denselben Betrag aus zweiter Hand erhielte, kurz, für so viele, als den Mehrbetrag im Laufe des Jahres für den Umsatz anderer Produkte in die Hand bekämen, ziehe von der Summe ab, was der Bäcker und der Bauer in Umlauf setzen und berechne dann für drei Millionen Köpfe dasselbe. In je weniger Betriebe eine Summe im Laufe einer Zeiteinheit gelangt, umso ärmer ist das Land, denn umso weniger kann gekauft und verkauft, also produziert werden.

Mit dem eigenen Blute zahlen wir die Inlanosversorgung mit Brot umso sicherer, als die Grenzsperre und die Valutapolitik aufrecht erhalten bleiben. Darum ist es keine Rettung, was den Bauern geraten wird, sondern der Anfang neuen und schlimmen Sturzes.

-F-

Ende Januar 1922 hat die Oberpostdirektion eine Zusammenstellung über den Stand des Postbestellungsdienstes am Sonntag gemacht; daraus ergibt sich, daß die Poststellen, bei denen die Sonntagsvertragung aufgehoben worden ist, seit Mitte August 1921 um 9 Prozent gestiegen ist. Von 3728 schweizerischen Poststellen, die sich mit der Vertragung von Postsachen befassen, machen 3808 keine Bestellungen mehr an Sonntagen. Nach der Bevölkerungszahl der Orte ohne Sonntagsbestellung ausgerechnet, werden nun von den 3,880,320 Einwohnern, die die Schweiz zählt, 2,373,249 an Feiertagen vom Briefträger nicht mehr bedient, d. h. 61,2 Prozent. —

Das Organisationskomitee des eidgen. Turnfestes in St. Gallen steht mit den schweizerischen Bundesbahnen wegen Taxermäßigungen zum Besuche des Turnfestes in Unterhandlungen. Wird der Antrag der Generaldirektion von der Oberbehörde genehmigt, so wird die Ermäßigung durchschnittlich 50 Prozent betragen. —

Wie erinnerlich, hat sich der Bundesrat mit der Konkurrenz zur Erlangung eines neuen Bildes zum Fünffrankenstück nicht befriedigt erklärt; er erläßt einen neuen Wettbewerb, zu dem der Kreis der Konkurrenten erweitert wurde, indem außer den ersten Preisträgern einige weitere Künstler zum Wettbewerb zugelassen werden. —

Das eidg. Departement des Innern hat beschlossen, aus dem Fonds für arbeitslose Schweizerkünstler Fr. 10,000.— für Ankäufe an der Ausstellung zu reservieren. An die Ausstellung ist außerdem eine Subvention von Fr. 12,000 bewilligt worden; auch der Kanton Waadt und die Stadt Lausanne haben bedeutende Subventionen bewilligt.

Die Zahl der gänzlich Arbeitslosen in der Schweiz ist von 88,967 Ende des Jahres 1921 auf 96,580 Ende Januar 1922, also um 7613 innert Monatsfrist angewachsen. Mit Ausnahme der Uhrenindustrie, welche einen Rückgang um 808 verzeichnet, ist in allen Berufsgruppen eine Zunahme der gänzlich Arbeitslosen zu konstatieren. —

Der schweizerische Transit im Hafen von Genua ist letztes Jahr bedeutend zurückgegangen. Während 1920 die Schweiz über Genua noch eine Gütermenge von 425,086 Tonnen importiert hat, kamen im Jahre 1921 nur noch 151,843 Tonnen schweizerischer Transitgüter über Genua. Der Rückgang zeigt sich auf allen Positionen und dürfte in der Hauptsache auf die Krisis zurückzuführen sein, aber auch auf gewisse Verhältnisse im Genueser Hafen, wie schwierige Arbeiterfragen und die hohen Schiffstarife der Genueser Rheeder. —

Unlängst hat der serbische Gesandte in Bern den in Betracht kommenden Departementen der Eidgenossenschaft die Frage unterbreitet, ob die Schweiz geneigt wäre, mit Serbien einen Kreditvertrag abzuschließen unter ähnlichen Bedingungen, wie dies seinerzeit mit Rumänien geschehen ist. Der Gesandte wurde eingeladen, bestimmte Vorschläge zu machen. —

Die Zahl der gänzlich arbeitslosen Ausländer in der Schweiz belief sich am 31. Dezember 1921 auf 7804, von denen 4388 Unterstützung beziehen. An erster Stelle stehen die Italiener mit 4316 Arbeitslosen und 2331 Unterstützten. Reziprozität in der Unterstützungsfrage ist vereinbart mit Deutschland, Liechtenstein, Luxemburg und der Tschechoslowakei und gestützt auf ein besonderes Abkommen mit Italien. —

Im Januar 1922 wanderten 301 Auswanderer aus der Schweiz nach überseeischen Staaten aus, gegen 608 im Januar 1921, was eine Abnahme von 307 Personen ergibt. —

Der Januarertrag der eidg. Stempelabgaben auf Wertpapieren beläuft sich auf 1,377,175 Franken, die Eingänge an Couponsteuern betragen 794,004 Fr. und die Steuerbußen 378 Fr., zusammen Fr. 2,171,558. Im Januar 1921 gingen an Stempelabgaben (ohne Couponsteuer) und Bußen Fr. 1,435,000 ein. —

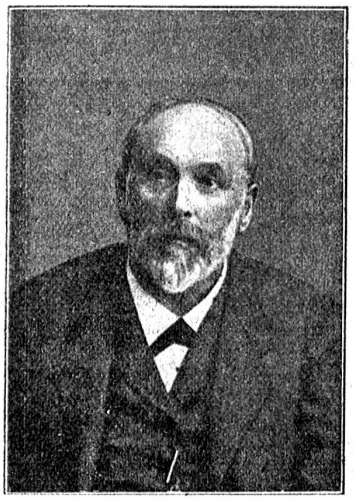
Der schweizerische Tonkünstlerverein eröffnet auch dieses Jahr eine Bewerbung um fünf Studienstipendien für junge Musikstudierende beiderlei Geschlechter. Der Wettbewerb findet im Juli nächsthin statt. Auskunft über die Bedingungen erteilt Herr Emile Lauber, St. Aubin, Neuenburg, Sekretär des schweiz. Tonkünstlervereins. —

† Franz Sontheim,

gew. Maschinenmeister des Inselspitals.

An den Folgen eines Schlaganfalles starb am 9. Januar abhin der Maschinenmeister des Inselspitals Franz Sontheim.

In dem stillen thurgauischen Städtchen am Rhein, in Dießenhofen, als Sohn



† Franz Sontheim.

des dortigen Schreinermeisters Sontheim 1854 geboren, zog der kräftige und geweckte Bursche nach durchlaufener Sekundarschule nach Frauenfeld in die Lehre als Schlosser; dann wanderte er durch ganz Deutschland und kam später nach Winterthur, wo er Monteur und Obermonteur der Herren Gebrüder Sulzer wurde, bis er vor nahezu vierzig Jahren dem Bau der Maschinen und Heizungsanlagen am damals neuen Inselspital vorstund. Seither war er als Maschinenmeister dort tätig.

Als beruflich hochgebildeter Mann mit reicher Erfahrung hat er an allen technischen Fragen maßgebend mitgearbeitet, die in unübersehbarer Mannigfaltigkeit im Laufe der vielen Jahre für den Betrieb der dastehenden und den Bau von neuen Gebäuden des ständig wachsenden Inselspitales zu bewältigen waren. Die ausgedehnten Hoch- und Niederdruckdampfanlagen, die Werkstätten, die Licht- und Kraftanlagen, die sanitären und hygienischen Einrichtungen in vieler Zahl waren ihm durch und durch vertraut. Oft wurde er deshalb seiner gediegenen Sachkenntnis wegen von Verwaltungen und Privaten zu Gutachten beigezogen.

Aber dies große berufliche Wirkungsfeld genügte seiner geistigen Regsamkeit nicht. In den jungen Jahren der Wanderschaft lernte er die Bestrebungen und Ziele der erwachenden Arbeiterschaft kennen und zeitlebens ist er denn auch ein begeisterter Kämpfer für deren Besserstellung geblieben.

Neben den politischen widmete sich Franz Sontheim mehr und mehr erzieherischen und gewerkschaftlichen Aufgaben. Viele Jahre lang war er Mitglied, dann Präsident der Friedbühl-, später der Brunnmattschulkommission. Zwanzig Jahre lang leitete er den Bernischen Heizer- und Maschinistenverein, von 1914 bis zu seinem Tode war er Zentralpräsident des Gesamtverbandes; schließlich war er lange Jahre christkatholischer Kirchgemeinderat.

In einer schlichten erhebenden Feier im Kirchlein des Inselspitales wurde von Franz Sontheim Abschied genommen, von einem rechtschaffenen Manne, der an geistiger Bedeutung und Tatkraft eine Zierde seines Standes war. E.

Die Brienz-Rothorn-Bahn beabsichtigt die Wiederaufnahme des seit August 1914 eingestellten Betriebes. Zurzeit wird versucht, die für die Wiederinstandstellung von Bahn und Rollmaterial erforderlichen Gelder zu beschaffen. —

Die Sozialdemokratische Partei des Kantons Bern hielt Ende letzter Woche unter dem Präsidenten Grimm in Bern einen Parteitag ab. Die Zahl der Mitglieder hat sich vermindert, während sich die Sektionen um 17 vermehrt haben und auf 175 gestiegen sind. Die Kommission zur Lancierung einer dritten Steuerinitiative hat eine Formulierung aufgestellt, nach der namentlich die größeren Familien entlastet werden (Existenzminimum 2000 Fr., dazu Abzüge von 500 Franken für die Ehefrau, 300 Fr. für jedes unselbständige Kind und 400 Fr. für Versicherungen). Nach langer Diskussion beschließt die Partei, sich an den Regierungsratswahlen nicht zu beteiligen. —

Die gegenwärtig herrschende Arbeitslosigkeit und Krise gibt den Konkursämtern Arbeit. Die Geltstage nehmen in bedenklicher Weise zu. Seit Neujahr 1922 wurden im Bernerland nicht weniger als dreizehn eröffnet. Es betrifft meistens Geschäfte, die während dem Krieg entstanden sind, überhaupt solche, die nicht auf ganz festen Füßen standen. Eine Hauptursache der Konkurse soll die Steuerlast sein. In den Konkursen kommen eine ganze Anzahl von Nachlaßbegehren vor. Konkursbegehren sind nicht weniger als 200 eingereicht worden. Solche Zahlen reden ein deutliches Bild von den Störungen, die das Geschäftsleben gewärtig durchzumachen hat. —

In Roggwil starb im Alter von erst 37 Jahren Herr Dr. med. Walter Glur, ein tüchtiger und beliebter Arzt. —

Der Regierungsrat des Kantons Bern hat, gestützt auf das Gesetz betreffend die Vereinfachung der Bezirksverwaltung, eine Botschaft ausgearbeitet, wonach in allen Bezirken, in denen Richteramt und Regierungsstatthalteramt vereinigt werden, das Betreibungsamt mit der Gerichtsschreiberei vereinigt werden. Die Beamten, welche eine zweite Amtsstelle versehen, erhalten eine Zulage zu ihrer Besoldung. —

In Neuenstadt starb im 77. Altersjahr Herr Edouard Germiquet, alt-Professor und Direktor der Mädchensekundarschule in Neuenstadt, ein Mann von umfassendem Wissen und weitherum geschätzt. —

Der Kaninchenzüchterverein Interlaken und Umgebung schreibt für den 4. und 5. März nächsthin im Hotel Stadthaus in Unterseen eine Kaninchen-, Geflügel-, Pelzwaren- und Geräteausstellung aus, verbunden mit Prämiierung, Markt und Verlosung. —

An den Folgen eines Unfalles starb in Langnau im Alter von 71 Jahren der weit herum bekannte Fabrikant von Back- und Dörröfen Herr Joh. Schenk, Schlossermeister. —

Im Bezirksspital in Burgdorf ist ein Pockenfall konstatiert worden. Es handelt sich um einen Handwerksburschen, der von Zürich kam. Die Ortsgesundheitskommission von Burgdorf fordert alle Ungeimpften auf, sich gegen Pocken impfen zu lassen. —

In Delsberg starb Herr Alexander Hof, 59 Jahre alt, der Vizepräsident des kantonalen Schützenvereins, Verwalter des Alkoholdepots Delsberg. —

Drei junge Ausreißer aus der Kolonie Tessenberg verübten in Lignières einige Einbrüche und versuchten über Neuenburg nach Frankreich zu entkommen, wo sie in die Fremdenlegion eintreten wollten. Auf dem Chaumont trennten sie sich. Einer von ihnen kam in mannigfaltigen Kreuz- und Querfahrten nach Bern, wo er an der Metzgergasse verhaftet wurde. Er trug eine Anzahl Kleidungsstücke und einen scharf geladenen Revolver bei sich, die er in Lignières und Zollikofen gestohlen hatte. —

† Jakob Leuenberger,
gew. Lehrer an der Schule der obern Stadt in Bern.

Mit dem verstorbenen Herrn Lehrer Jakob Leuenberger ist ein in jeder Beziehung vorbildlicher Jugenderzieher aus dem Leben geschieden. Er war hellen Geistes, bieder und treu, ausgerüstet mit reichem Wissen und geschicktem Können, dabei voll herzlicher Liebe und väterlicher Fürsorge gegen die ihm anvertraute Jugend, die er mit Freude und Liebe ihrem vorgesteckten Ziele entgegenführte. Ist es da ein Wunder, wenn alle mit Achtung, Stolz und Liebe an ihm hingen? — Der Verstorbene, Sohn eines Tierarztes, und in Melchnau im Emmental am 1. April 1853 geboren, genoß seine Seminarausbildung in der evangel. Anstalt auf dem Muristalden und bestand daselbst im Frühjahr 1875 mit gutem Erfolg das Patentexamen. Der junge, strebsame Lehrer, allezeit auf seine Weiterbildung bedacht, siedelte zuerst nach Lyon über, wo er ein Jahr an der deutsch-protestantischen Schule wirkte. Hernach kam er an das Waisenhaus nach Pruntrut. Drei Jahre brachte er im Burgerlichen Knaben-Waisenhaus in Bern zu und im Jahre 1879, mit Beginn des neuen Schuljahres, trat er an der Primarschule der obern Stadt die Stelle an, die er in der Folgezeit 42 Jahre lang, das heißt bis Ende letzten Jahres inne hatte und wo er in reichem Segen wirkte. Herr Leuenberger ging aber in seiner Schulklasse nicht auf. Wissend, daß ein Lehrer nie zu viel kann, besuchte er drei Semester lang Kurse für perspektivisches Zeichnen an der bernischen Kunstschule und Vorlesungen über Schweizergeschichte an der Hochschule, u. a. m. Von 1890 bis 1916 erteilte er an der hiesigen Knabensekundarschule Handfertigkeitsunterricht; von 1904 an Unterricht an der Fortbildungsschule, dann war er Schwimmlehrer und Leiter der Ferienkolonien. Daneben hat er sich große Verdienste als Präsident des Ornithologischen Vereins von Bern erworben.

† Jakob Leuenberger.

Ueberall stellte er seinen Mann, und so wird sein Tod auch überall eine Lücke hinterlassen. Oeffentlich ist Herr Leuenberger nie aufgetreten, er ging vielmehr still seiner Wege, huldigte einer ernsten Lebensauffassung und genoß eine warmherzige Freude für alles Wahre, Gute und Schöne.

---

† Ernst Schütz-Probst, Chemiker.

Am 5. Februar 1922, nachmittags starb, erst 45 Jahre alt, an einem Herzschlag Herr Ernst Schütz-Probst, Chemiker, langjähriger erster Assistent der schweizerischen landwirtschaftlichen Versuchsanstalt in Bern-Liebefeld. Ernst Schütz wurde am 24. Mai 1877 in Luzern geboren. Nachdem er die Primar- und Mittelschulen durchlaufen hatte, erwarb er sich im Technikum Winterthur das Chemikerdiplom. Im Jahre 1907 besuchte er die Hochschule in Bern und wurde dann zum Assistenten der eidgenössischen landwirtschaftlichen Versuchsanstalt Bern-Liebefeld ernannt. Ernst Schütz war ein begabter und gewissenhafter Arbeiter, ein offener und gerader Charakter, ein braver Familienvater, ein treuer und nie versagender Freund. Er war auch Veteran des Liederkranz-Frohsinn, in welchem Verein er in früheren Jahren als Aktivsänger und mehrere Jahre als Vorstandsmitglied mitwirkte. Die überaus zahlreiche Trauergemeinde, die am 8. Februar 1922 in der Johanneskirche der wunderbaren Gedächtnisrede des Herrn Pfarrer von Greyerz andächtig lauschte, war sichtlich ergriffen. Die prächtigen Trauergesänge des Liederkranz-Frohsinn und das feinsinnige Orgelspiel des Herrn Kriemler erhöhten noch die Weihe. Der Trauerfamilie unser aufrichtiges Beileid, dem treuen Freunde ein herzliches Lebewohl!

† Ernst Schütz-Probst.

In Bern tagte dieser Tage das Exekutivkomitee des internationalen Genossenschaftsbundes und beschloß, einer Einladung des russischen Genossenschaftsverbandes in Moskau Folge zu geben und eine Abordnung nach Rußland zu entsenden, welche die Lage dieses Landes an Ort und Stelle studieren soll. Als schweizerisches Mitglied des Exekutivkomitees wird auch Dr. A. Suter in Lausanne an der Reise teilnehmen. —

Im Burgerratssaal das Stadtkasinos veranstaltete letzte Woche das schweizerische Rote Kreuz und das Schweizer Kinderhilfskomitee einen Film- und Lichtbildervortrag, der erschreckende Bilder aus den hungernden Gegenden Rußlands zeigte. Herr Oskar Boßhard, schweizerischer Delegierter im Oberkommissariat des Dr. Nansen, sprach über die Hilfe, die den Hungeernden gebracht werden soll. Die Hungergebiete liegen hauptsächlich im Osten, in der Krim, der Donozgegend, längs der Wolga und ist fünfzehnmal größer als die Schweiz. Bis jetzt kamen in Europa 23 Millionen Franken für die Rußlandhilfe zusammen. Von privater Seite brachte die Schweiz 400,000 Fr., vom Bundesrat 100,000 Franken zusammen. Am Schlusse konnte Herr Boßhard mitteilen, daß ihm soeben 3050 Franken von ungenannt sein wollender Seite zugekommen seien. Um den Wert der Hilfe zu veranschaulichen und vielen Leuten in unserer Stadt ins Gewissen zu reden, sei erwähnt, daß mit 25 Schweizerfranken ein Erwachsener während den nächsten vier Monaten ernährt werden kann, mit andern Worten: würde all das schöne Geld, das in dieser verrückten Maskenzeit allein in unserer Stadt verschleudert wurde, menschlich verwendet werden, so könnten viele Hunderte arme Russen vom Hungertode gerettet werden. —

Unter dem Vorsitz von Major Streit konstituierte sich letzte Woche in einer im Bürgerhaus abgehaltenen Versammlung ein Verwaltungsoffiziersverein der 3. Division, dem die anwesenden 70 Mann sofort beitraten. Der neu gegründete Verein bezweckt die Förderung der militärischen Ausbildung seiner Mitglieder, speziell auf verwaltungstechnischem Gebiet. Als Präsident wurde Major Althaus, Quartiermeister J.-Br. 8, gewählt. —

Im Kasino hielt letzte Woche der Scharfschützenverein der Stadt Bern seine Generalversammlung ab und wählte zum

neuen Präsidenten Herrn Fritz Aerni, Buchdrucker, und zum Präsidenten der Schießkommission Fritz Geiser. —

Im Hörsaal der philosophischen Fakultät II hielt Herr Dr. phil. Günther, von Büren, seine Antrittsvorlesung als Privatdozent über: „Die Fortschritte der botanischen Mikrotechnik im Zeitraum der letzten 50 Jahre". —

Die Platzunion des eidgenössischen Personals in Bern bestellte an der vergangenen Delegiertenversammlung den Vorstand pro 1922 wie folgt: H. Fell, Präsident; G. Bucher, Vizepräsident; H. Holliger, Sekretär; J. Reußer, Kassier. Die Union umfaßt zurzeit 17 Sektionen und Verbände mit über 2000 Mitgliedern. —

In einem Vortrag orientierte letzte Woche Herr Schulinspektor Dr. Schrag die Entwicklung der Kinomatographie: Von Amerika gehen die ersten Bestrebungen aus, den Kino für die Volksbildung und die Schule zu verwerten. Den neuesten Erfindungen verdankt man einen handlichen Apparat von nur 10 Kilogr. Gewicht, der an jede elektrische Lampe angeschlossen werden kann und gestattet, überall ohne große Vorbereitungen Kinovorstellungen zu veranstalten. Letztes Jahr bildete sich nun in Bern eine Genossenschaft, die den Zweck verfolgt, den Kino für die Schule und die Volksbildung in der Schweiz zu verwenden. In ihrer Filmzentrale in Bern besitzt die Genossenschaft ca. 200 bis 250 Films; sie vermittelt das Ausleihen und den Verkauf von Films und Apparaten; sie strebt auch eine Sammlung von Diapositiven an, um neben den beweglichen, stehende Bilder bieten zu können. Unstreitig ist der Kino berufen, in der Schule und im Volksbildungswesen immer mehr eine Rolle zu spielen. —

Aus Wien wird berichtet, daß der in Bern bestens bekannte Vortragsmeister und ehemalige Charakterspieler am alten Stadttheater, Herr Carl Broich, am 4. Februar auf dem Glatteis so unglücklich stürzte, daß er einen Bruch des linken Schenkels erlitt und von der Rettungsgesellschaft in das Spital der Barmherzigen Brüder im zweiten Bezirk gebracht werden mußte. —

Im Bahnhof Bern wurden letzthin von Augst kommend, zwei Riesenbehälter mit je 1000 amerikanischen Regenbogenforellen ausgeladen, die teils wegen ihres leichten Anbeißens an die Angel, teils als Vernichter unliebsamer Wasserbewohner, geschätzt werden. Die Sendung war für den Wohlensee bestimmt; die Einsetzung der Fische erfolgte auf Staatskosten. —

---

† Theodor Egger,

gew. Beamter der Einnahmenkontrolle der S. B. B. in Bern.

Nach längerem Leiden starb am 22. Januar abhin Herr Theodor Egger, gewesener Beamter der Einnahmenkontrolle der Schweiz. Bundesbahnen in Bern, einst ein fröhlicher und tüchtiger Mann, seit einigen Jahren aber eines Gichtleidens wegen pensioniert und stiller geworden. Am 9. November 1857 als Sohn des Chirurgen Bernhard Egger in Wil (St. Gallen) geboren, durchlief er die Schulen seines Geburtsortes und vervollständigte seine Kenntnisse in Carouge und Genf. Jung kam er in den Bahndienst. Zuerst als Beamter der

† Theodor Egger.

Vereinigten Schweizerbahnen in St. Gallen und nach der Verstaatlichung in gleicher Eigenschaft zu den Bundesbahnen in Bern, wo er bis zu seiner Pensionierung verblieb. Herr Egger war zeitlebens eine frohmütige Natur. Schon als Realschüler ein guter Theaterspieler und Sänger, war er später 25 Jahre lang Mitglied des Domchores in St. Gallen, dann des Cäcilienvereins Bern und des Eisenbahnermännerchors Bern. Den übrigen Geschwistern war er stets ein treuer und anhänglicher Bruder und seinen Freunden ein Feund ohne Falsch und Tadel; sie werden sein Andenken in Ehren halten. —

Im hohen Alter von 85 Jahren starb an der Kramgasse Herr Schneidermeister Johann Winter, der älteren Generation der Bundesstadt als tüchtiger und reeller Handwerksmeister bekannt und geschätzt. Herr Winter betrieb fast ein halbes Jahrhundert lang sein gutgehendes Schneidergeschäft. —

Wie die Stadtpolizei wissen läßt, wurde hier dieser Tage ein falsches französisches 20 Frankenstück eingenommen, das den gallischen Hahn und die Jahreszahl 1907 trägt. Das Stück ist aus Zink und Blei gegossen und nur schwach vergoldet. —

Im Wettbewerb der Möbelzentrale Bern zur Erlangung von Entwürfen für einfache Möbel sind 325 Arbeiten aus den verschiedensten Teilen unseres Landes eingesandt worden. Die Preisgerichtssitzung fand am 17. und 18. Febr. statt; wir hoffen, unsern Lesern nächste Woche die Gewinner der ersten Preise mitteilen zu können. Seit acht Tagen sind die Entwürfe im Kunstmuseum Bern ausgestellt. —

Nachdem Herr Pestalozzi schon letztes Jahr von seiner Stelle als administrativer Direktor der Eisenbahnabteilung des eidg. Post- und Eisenbahndepartements zurückgetreten ist, hat nun auch Herr Winkler, der technische Direktor, seine Demission eingereicht. Wie es heißt, werden die beiden Stellen nicht wieder ausgeschrieben. Die beiden Abteilungen werden unter einem „Direktor der Eisenbahnabteilung" vereinigt. —

Als ordentlichen Professor für das neue Testament an der evangelisch-theologischen Fakultät Bern wählte der Regierungsrat an Stelle des zurückgetretenen Professors Dr. Steck mit Amtsantritt auf 1. Oktober 1922 Pfarrer Dr. W. Hadorn, bisher außerordentlicher Professor. —

In seiner ordentlichen Generalversammlung vom 18 Februar wählte der bundesstädtische Preßverein an Stelle des abtretenden Präsidenten Dr. Steinmann den bisherigen Vizepräsidenten, Herrn Max Degen, Redaktor am Berner Tagblatt, zum Präsidenten und als Vizepräsidenten Herrn Ed. Kunz, Redaktor am „Bund". —

In den Räumen der Haushaltungsschule Bern fand letzte Woche die Diplomierung der langjährigen, treuen Dienstboten von Bern und Umgebung statt. Es wurden 52 Diplome, 13 Anhänger und Broschen und zwei Eßbestecke verteilt. Unter den Ausgezeichneten befanden sich 24 mit 5 Dienstjahren, 33 mit 6—20 Dienstjahren, 9 mit 20—30 Dienstjahren. —

Im Herbst 1922 findet in Bern eine Gewerbeausstellung statt für die gegenwärtig in Handwerker- und Industriellen Kreisen, sowie bei allen, die sich für die Schau interessieren, Gelder gesammelt werden. Es muß ein Kapital von Fr. 30—50,000 aufgebracht werden, da die Vorarbeiten und die Durchführung der Ausstellung einen erheblichen Kostenaufwand verursachen. —

Wohl infolge anderweitiger Veranstaltungen, unter anderm auch im Burgerratssaal des Casino, vermochte der Bernische Dichter-Abend, den die Sektion Bern des Vereins schweiz. Literaturfreunde veranstaltete, kaum einen Drittel des Uebungssaales im Casino zu füllen, trotzdem die Namen der Dichter einen guten Klang hatten. So war denn das Auditorium zu einer kleinen, aber umso andächtiger lauschenden, intimen Gemeinde zusammengesetzt, die den Vorlesungen der Herren Seminardirektor Howald, Redaktor Dr. G. Renker und Walter Dietiker, den verdienten Beifall erwiesen.

Herr Howald ist trotz seines Alters, ein ganz ausgezeichneter Vortragender und hat sich sogar als ein vorzüglicher Tierstimmenimitator ausgewiesen, indem er ganz meisterhaft seine volkstümlichen Gedichte aus seinem Werke „Si gseh di de" vorlas. Seine Gedichte wirken durch viel Humor, leichten Rhythmus und eben durch seine amüsante Vortragsweise im Plauderstyle.

Die Gedichte des Herrn Walter Dietiker sind alle schön, namentlich die Stimmungen aus der Natur verraten viel feine Beobachtungen aus der Landschaft und haben tatsächlich musikalischen Gehalt, die alle vertonungswürdig wären, wie die Reinhard'schen „Liedli ab'm Land".

Herr Dr. Renker hat seine Anhänger. Er las eine sehr phantastische Erzählung aus der Stadt Bern (Keßlergasse) in scharfem und sicherm Prosastyl und darf für sich den Namen eines Romantikers voll beanspruchen. ..bl..

Kleine Chronik

Bernerland.

Die Berner-Alpenmilch-Gesellschaft Stalden-Konolfingen blickte auf eine 30-jährige Wirksamkeit zurück. In den letzten Jahren beschäftigte sie durchschnittlich 200 Arbeiter und Arbeiterinnen, die sie auch in flauen Zeiten immer zu halten suchte. —

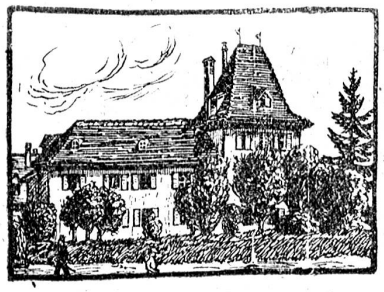
Verbunden mit einer kleinen Feier wurden in Huttwil die Gemeindestuben im alten Schulhaus eröffnet. —

Die Bodenpreise im Bernerland sind immer noch sehr hohe. An einer kürzlich in Aeschi abgehaltenen Liegenschaftssteigerung galten ein Heimwesen von zirka vier Jucharten fast 27,000 Franken, eine Matte von zirka sechs Jucharten 18,000 Franken, eine Weide für fünf Kühe Weidgang mit Grundsteuerschatzung von 6500 Franken fast 17,000 Fr. —

In Krauchthal starb im Alter von 69 Jahren der in weiten Kreisen bekannte alt-Großrat Gottlieb Vogt, Landwirt in der Ey. —

Kunstnotiz.

Im Kunstfenster der Buch- und Kunsthandlung Ernst Bircher A.-G. ist zur Zeit das bekannte Gemälde des Münchner Malers O. Hierl-Deronco, die Gefangennahme Ludwig XVI. von Frankreich in Varennes, ausgestellt.



Altes Schloß Bümpliz. Gemeindehaus.

Am Samstag und Sonntag, 4. und 5. März, wird die Gemeinnützige Gesellschaft Bern-Bümpliz zu Gunsten ihrer Wohlfahrtseinrichtungen (Kleinkinderschule, Lesesaal, Bibliothek, alkoholfreie Wirtschaft) in den Räumen des Gemeindehauses einen Bazar abhalten, der auch Freunden aus der Stadt Freude und Genuß bereiten kann und diesen Gelegenheit bietet, den Veranstaltern ihr Wohlwollen zu bekunden. Was fleißige Frauenhände genäht, gestickt oder sonst angefertigt und gesammelt, was der Gewerbestand geschenkt und die Bauernschaft gespendet, wird in den heimeligen Räumen des alten Schlosses zum Verkauf ausgebreitet oder zur Verlosung gebracht. Wen die Fahrt oder der Spaziergang in den neuen ländlichen Stadtteil ermüdet, wird sich gerne in der Küchlistube mit Kaffee, Tee oder Chokolade und leckerer Zubehör stärken. Die Kinder werden sich besonders am Glücksrad und an der Glücksfischerei kurzweilen. Den würdigen Abschluß der Veranstaltung, die den Gemeindehausgedanken beleben und festigen soll, bildet am Sonntag abend (5. März, 8 Uhr) ein Konzert in der Bümplizer Kirche, zu dessen Gelingen mehrere Gesangvereine und Solisten beitragen werden.

XI. Abonnementskonzert.

Das XI. Abonnementskonzert der Bernischen Musikgesellschaft wies wiederum einen erfreulich zahlreichen Besuch auf, was wohl in erster Linie den Solisten des Abends zu verdanken ist. Die Namen Joseph Szigeti und Franz Josef Hirt sind ja von früheren Anlässen her schon in bester Erinnerung.

Eingeleitet wurde der Abend mit César Francks symphonischer Dichtung „Les Djinns" (nach Victor Hugo) für Klavier und Orchester. Was an Franz Josef Hirt vor allem immer wieder auffällt, das ist sein vornehmes Auftreten, sein feiner, ausgeprägte Musikalität verratender Vortrag, dem jede Effekthascherei fremd ist. Das zur Aufführung gelangende Werk bot dem Solisten beste Gelegenheit, auf der einen Seite durch kraftvollen Anschlag den ersten wuchtigen Satz voll auszuwerten, andererseits die reizende Lyrik des zweiten Teiles zu schönster Entfaltung zu bringen. Durch die von Fritz Brun verständnisvoll geleitete Begleitmusik des Orchesters wurde der tiefe Eindruck, den das Werk auf die Zuhörer machte, womöglich noch vermehrt.

Die nationale Musik war durch die in Bern zum ersten Mal zur Aufführung gelangende Orchesterkomposition Gustave Dorets „Au Cimetière de Morcote" vertreten. Das Werk enthält eine Reihe eigenartig schöner Klangwirkungen und ist von tiefster Wehmut erfüllt. Es birgt ganz die Stimmung in sich, die uns am Grabe eines lieben Verstorbenen übermannt.

Josef Szigeti bot ein Violinkonzert von Hermann Goetz, das in Bern ebenfalls zum erstenmal gehört wurde. Goetz steht uns vielleicht deshalb näher als viele andere ausländische Komponisten, weil der größte Teil seines Wirkens sich in Winterthur und Zürich abspielte, wo er als Organist tätig war. Leider erreichte Goetz kaum das 36. Lebensjahr. Trotzdem verdanken wir seiner echt musikalischen, gemütvollen Künstlernatur eine Reihe gefälliger Kompositionen. Joseph Szigeti verlieh dem Violinkonzert, vom Orchester stimmungsvoll sekundiert, eine rassige Wiedergabe. Vermehrte Wirkung erzielte er aber noch in Tomaso Vitali's „Ciaccona", deren tief religiösen Gehalt er voll ausschöpfte und worin er vermöge seines ausgezeichneten Instrumentes Klangwirkungen von überirdischer Schönheit erzielte.

Den Abschluß brachte Saint Saëns, dem Andenken Franz Liszt's gewidmete C moll-Symphonie die gleichzeitig als Gedenkfeier für den unlängst dahingeschiedenen großen französischen Tonmaler gedacht war. Die Symphonie verkörpert in den verschiedenen Sätzen einen ständigen Kampf zwischen Freud und Leid, um schließlich im abschließenden Maestoso, dem vom Komponisten als die Apotheose Liszt's gedachten Hymnus, durch Heranziehung der Orgel eine überwältigende Wirkung zu erzielen. Vor allem die Bläser hatten hier ganz Außerordentliches zu leisten, wozu sie Fritz Bruns gebieterischer Dirigentenstab immer erneut wieder anspornte. Besondere Erwähnung verdient auch Ernst Graf, der sich auf der Orgel, wie immer, vorzüglich ins Ganze einfügte.

Die schönen Darbietungen des Abends wurden mit reichem Beifall verdankt. D-n.

Abendunterhaltung der Mädchensekundarschule.

Mit einem reichhaltigen Programm traten letzten Samstag einige Klassen der Mädchensekundarschule vor eine zahlreiche Hörerschaft. Sorgfältig abgestupfte und dennoch frisch klingende Lieder wechselten ab mit Gedichten, Reigen und dramatischen Szenen. „La petite école" atmete welsche Behendigkeit, und Theodor Storms Märchenspiel „Schneewittchen" wurde drollig und ernst zugleich aufgeführt; wie waren seine zierlichen Verse den Kindern aus dem Herzen gesprochen! Viel Humor schwebte den ganzen Abend über der Bühne, und wer seine Neugier in Bezug auf die geheimnisvolle Programmnummer „Schwarz-Weiß" gezügelt hatte, der wurde durch die fröhlichste Ueberraschung belohnt.

Nun soll die Aufführung morgen Abend zugunsten der Anstalt „Neuhof" und der russischen Kinder wiederholt werden. Die sorgenfreien Kinder wollen den bedrückten, um ihr schwer kämpfendes Heim und Zufluchtsplätzchen bangenden die Gesunden, Blühenden den Hungernden, Abgezehrten beistehen und helfen.

Laßt all diese Kinder nicht im Stich, eilt am Sonntag ins Monbijou und füllt den Saal bis auf das letzte Plätzchen. Ihr werdet für euer Scherflein lautere Freude eintauschen. (R.)

Schweizer. Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz, Sektion Bern.

Anläßlich der letzten Februarsitzung gedachte der Präsident in ehrenden Worten der kürzlich verstorbenen Mitglieder, Herrn Prof. Dr. Th. Studer, der auch ein sehr tüchtiger Ornithologe war und Herrn Lehrer Leuenberger.

Sodann sprach Herr A. Heß über die Würger. Von den rund 450 Arten, die auf der Erde vorkommen, sind in der Schweiz deren nur 4 heimisch. Nämlich der große Raubwürger, der auch im Winter anzutreffen ist, da er z. B. als Mäusejäger seine Nahrung auch in dieser Jahreszeit erwerben kann. Die beinahe nur als Insektenjäger lebenden Schwarzstirn-, Rotkopf- und Rotrücken-Würger sind Zugvögel, die erst im Mai bei uns eintreffen und schon im August oder anfangs September wieder nach dem fernen Süden ziehen. Viele Einzelheiten aus der interessanten Lebensweise der Würger, die in der Systematik das Bindeglied zwischen den Fliegenfängern und den Raben bilden, konnten angeführt werden. Die Art und Weise ihres Nahrungserwerbes, ihr Spöttertalent, ihr öfteres Pflegeeltern-Amt des Kuckucks usw. Die einheimischen Würger wurden alle vorgewiesen. Ebenso einige fremdländische. Würger-Gelege aus der schönen Sammlung des Herrn Alfred Aeschbacher vervollständigten das Bild. Ebenso Präparate von Fadenwürmern, wie sie auffallenderweise unter der Kopfhaut beinahe eines jeden Würgers gefunden werden. Im ganzen handelt es sich um eine schöne Vogelgruppe, die besser ist als ihr Name und ihr Ruf. Deshalb treten seit Jahren die wirklichen Vogelkundigen für ihre Erhaltung ein und es ist jedenfalls eine Verkennung der Tatsachen, wenn behauptet wurde, der (wahre) Vogelschutz stelle sich hierin in Gegensatz zum naturwissenschaftlichen Naturschutz.

Herr Wälti sprach über die Arbeit und die Bestrebungen der Vogelschutzgesellschaft in Frankreich, deren Arbeit und Ziele alle Beachtung und Unterstützung verdienen.

Hierauf wies Herr K. Daut Modelle von Vögeln vor, die namentlich zu Unterrichtszwecken die Stopfpräparate ersetzen sollten. Des weiteren hundertjährige Werke von Pastor Chr. L. Brehm, diesem Pionier in der deutschen Ornithologie und dem Vater des noch berühmteren Alfred Brehm. Einige Worte über das Leben dieser ansprechenden Personen ergänzten die Vorweisung. Weiter legt er noch ornithologische Bücher aus dem 18. Jahrhundert vor.

Lajos Rogó,

der berühmte Violin-Virtuose, der gegenwärtig in Rinners Wiener Café ein Gastspiel gibt, erntet mit seinen Darbietungen stürmischen Beifall. Mit Recht kann man ihn „Geigerkönig" nennen, der sowohl beim Laien als auch beim Musikkenner Aufsehen erregt. Er spielt die schwerste klassische Musik, und zwar mit einer Technik und Kunstfertigkeit, die ihresgleichen sucht und tiefen Eindruck hervorruft. Es ist ein seltener Genuß, diesen genialen Künstler spielen zu hören, der allabendlich die zahlreich anwesenden Gäste mit seinem Spiel zu fesseln versteht. O. F.

Kaufmännische Vorbereitungskurse im Institut Humboldtianum, Bern.

Dieses staatlich konzessionierte und beaufsichtigte bernische Privatvorbereitungs-Institut (Sekundarschule, Progymnasium und Gymnasium bis Maturität) hat seine bisherige Handelsabteilung in dem Sinne erweitert, daß der Handelsmaturitätsabteilung eine besondere Handelsfachschule zur Vorbereitung auf den kaufmännischen Beruf angeschlossen wurde.

Das Unterrichtsprogramm, das in theoretischer und praktischer Beziehung allen Bedürfnissen einer modernen Handelsschulbildung angepaßt und vom bernischen Sekundarschulinspektorat geprüft und genehmigt worden ist, umfaßt sämtliche Sprach- und Handelsfächer, die für eine gründliche und rationelle Handelsberufbildung in Frage kommen können. Es wurden bei gleichzeitiger Betätigung in einem eigenen Kontor zwei Jahreskurse vorgesehen, von denen der zweite mit einer Handelsdiplomprüfung abschließt, die von einer aus Fachleuten zusammengesetzten Prüfungskommission abgenommen wird.

Leitung und Organisation dieser Handelsfachschule liegen in den Händen tüchtiger, akademisch diplomierter Handelslehrer und praktisch erfahrener Kaufleute, so daß der Besuch derselben allen Interessenten bestens empfohlen werden kann.

Stadttheater. — Wochenspielplan.

Sonntag, 26. Februar:
Nachmittags: „Hoffmanns Erzählungen", Oper von Jacques Offenbach.
Abends: „Rund um die Liebe", Operette von Oskar Straus.
Montag, 27. Februar (Ab. A 24):
„Der keusche Lebemann", Schwank von Arnold und Bach.
Dienstag, 28. Februar (Ab. C 26):
„Don Gil von den grünen Hosen", Lustspiel von Tirso de Molina.
Mittwoch, 1. März (Ab. B 25):
„Rund um die Liebe", Operette von Oskar Strauß.
Donnerstag, 2. März Volksvorstellung (Union):
„Maria Magdalena", Trauerspiel von Friedrich Hebbel.
Freitag, 3. März (Ab. D 26):
„Ariadne auf Naxos", Oper von Richard Strauß.
Samstag, 4. März Heimatschutztheater:
„Ds Schmocker Lisi", Lustspiel von Otto von Greyerz.
Sonntag, 5. März:
Nachmittags: „Der Vetter aus Dingsda", Operette von Ed. Künnecke.
Abends: „Faust I", von Goethe.

Verschiedenes

Für den Wiederaufbau von Sent.

Im kantonalen Gewerbemuseum sind gegenwärtig die Pläne des vom Bündner Ingenieur- und Architekten-Verein veranstalteten Wettbewerbes für den Wiederaufbau des im Juni 1921 vom Feuer zerstörten Dorfteiles von Sent im Unterengadin ausgestellt. Die Ausstellung, die ihren Weg noch in andere Schweizer Städte nimmt, ist in verschiedener Hinsicht hochinteressant. Sent ist eines jener typischen Bündnerdörfer, das mit der Natur verwachsen zu sein scheint und das wir an keinen andern Ort als in die Gebirgslandschaft hinein denken können. Die Heimatschutzidee ist mit der Zeit soweit gediehen, daß an einen einfachen Wiederaufbau der abgebrannten Häuser nach irgend einem Muster nicht zu denken war. Aber die Unzweckmäßigkeit der Einrichtung gewisser Teile des Bündnerhauses ließen eine Neuorientierung in dieser Richtung als notwendig erscheinen. Interessante Probleme boten sich also hier dem Architekten, die durch die Beschaffenheit des Terrains noch interessanter wurden. Und daneben mußten noch die vorhandenen Bauruinen zum Wiederaufbau in Betracht gezogen werden.

Zwei oder vielmehr drei Vorschläge wurden von den Bewerbern des Wettbewerbes verlangt: einen Bebauungsplan, ein Bauernhaus für Großviehhaltung und ein Kleinbürgerhaus für den, der sich nur einige Ziegen und Schweine hält.

Für den Bebauungsplan liefen 28 Projekte ein. Den ersten Preis erhielt das Bureau Nic. Hartmann & Cie., St. Moritz.

Die zweite und dritte Aufgabe schaffte den Typ eines neues Engadinerhauses. Das alte, unzweckmäßig befundene Senter Haus besitzt den sogenannten Sulèr, der Einfahrt zum Tenn, Vorplatz, Remise, Holzlege, Arbeitsraum, Treppenhaus und im Sommer sogar Eßplatz ist. Neben den Sulèr gruppieren sich Stube, Speisekammer u. s. w. Die Forderung nach Einsparung im Ganzen ging vor allem dem Sulèr an den Kragen, denn er war mit einem bessern Stalleingang und den Wunsch nach einer möglichst hochliegenden Zufahrt zum Heustock nicht vereinbar. Ferner vereinigt das alte Engadiner Haus Wohnraum, gute Stube, Stall, Heustock unter einem einzigen Dache: es hat keinen Hof, keinen Anbau denn alles hat in seinem Innern Platz gefunden. Die Forderungen an die Wettbewerber waren: der Stall heller und gut zugänglich, eine wirkliche Miftlege, ein wirklicher Abtritt. Verschiedene Projekte behielten den Sulèr bei, allerdings in veränderter Form. Das Preisgericht erkannte jedoch den ersten Preis einem Projekt des Max Schucan aus Zuoz zu, das den Sulèr unterdrückt und eigene Eingänge zu Stall und Tenn schafft. H. C.

Einfluß von Konstitution und Temperament auf die Lebensdauer.

Daß die Konstitution jedes Menschen bezüglich Kraft, Körperbau usw. einen wesentlichen Einfluß auch auf seine Lebensdauer oder seine Aussicht alt zu werden hat und haben muß, erscheint selbstverständlich. Nur darf dabei nicht übersehen werden, daß die starke Konstitution allein nicht genügt; dieselbe muß auch bewahrt und erhalten werden. Geschieht dies nicht, so wird ein Mensch mit einer schwachen oder schwächlichen Konstitution, der dieselbe zu schonen versteht, länger leben, als ein solcher mit einer sehr starken Konstitution, der das Gegenteil tut. Schon der alte Arzt Galenus macht darauf aufmerksam, wenn er sagt: Ein schwaches, aber gut bewahrtes Ding dauert oft länger als ein starkes, aber vernachlässigtes." Ja, es kann eine kräftige Konstitution schon an und für sich nachteilig werden, wenn ihr Besitzer dadurch zum Leichtsinn in gesundheitlicher Beziehung verführt wird, und glaubt, auf seine „gute Natur" hin nach Belieben sündigen oder sich alles erlauben zu dürfen. „Die Lebensversicherungsgesellschaften", sagt der Gesundheitslehrer Sonderegger, „fürchten die Bären, welche alles aushalten und alles rücksichtslos wagen: sie lassen sich eines schönen Tages begraben und ihre Familien fordern den Betrag ein". Auch lehrt die Erfahrung, daß oft sogenannte „schwache Naturen" eine weit größere Widerstandsfähigkeit gegen Krankheit und sonstige Schädlichkeiten an den Tag legen, als starke. Namentlich gilt dies für die Kinderwelt, bei welcher angeborene Schwächlichkeit durchaus nicht immer ein schlechtes Vorzeichen für die Zukunft ist. Jeder Arzt hat schon die Beobachtung gemacht, daß schwächliche Kinder später zu kräftigen, gesunden Menschen heranwachsen, während bei kräftigen Kindern ebenso oft das Gegenteil der Fall ist. Das bekannte Verfahren der alten Germanen, Neugeborene im kalten Wasser unterzutauchen, um dadurch gewissermaßen eine Aussonderung der Schwächlichen zu bewirken, kann daher — abgesehen von der sonstigen Grausamkeit des Verfahrens — durchaus nicht zur Nachahmung empfohlen werden.

Gesundheit und Körperkraft sind ein Kapital, welches um so länger vorhält, je haushälterischer damit umgegangen wird, während Verschwendung sich nicht bloß am Geldbeutel, sondern auch am Leben selbst rächt. Es ist daher durchaus nicht ohne Begründung, wenn man so oft von „schnell" oder „langsam leben" sprechen hört. Wer schnell lebt, lebt in der Regel auch kurz — und umgekehrt. Wer dagegen in allen Dingen das richtige Maß hält, kann körperlich und geistig alles erreichen, was Menschen möglich ist, ohne sein Leben mutwillig zu verkürzen.

Freilich hängt dabei auch viel vom Charakter und Temperament jedes einzelnen Menschen ab, welche das Tun und Lassen weit mehr bestimmen, als man gewöhnlich anzunehmen geneigt ist. Wohl legt man der Lehre von den Temperamenten heutzutage nicht mehr die große Bedeutung von ehedem bei, da man beobachtet hat, daß dieselben selten rein, sondern meist oder fast immmer in gemischtem Zustande vorkommen. Immerhin wird man nicht fehlgehen, wenn man dem phlegmatischen und sanguinischen Temperament im Allgemeinen mehr Aussicht auf langes Leben verspricht, als dem melancholischen und cholerischen.

Die zweite Revue.

Eigentlich ist es die erste Revue,
Tobs Stefan kann es beschwören,
Enthält auch viel Dinge, die eigentlich
Gar nicht hineingehören.
Der Nacktbeintanz auf der Kleinen Schanz'
Am hellichten Nachmittage,
Beleuchtet 's Verständnis der ganzen Revue
Für die „Höhere bernische Frage".

Eigentlich ist's keine „Berner Revue",
Mehr blutige Weltsatyre:
Ein wenig Unflat mit ziemlich Witz
Und Aufmachung: „Bessere Schmiere".
Es ist kein typischer Stadtbärner drinn,
Den Bubenberg ausgenommen,
Das andere, was da kreucht und fleucht,
Ist alles der Fremde entnommen.

So eigentlich waren sie nötig nicht,
Die erste nicht und nicht die zweite,
Doch 's Publikum jubelte beiden zu,
Trotz aller geistigen Pleite:
Denn, Zürich hat längst schon seine Revue
Und Bern war im Rückstand geblieben,
„Numme nüd g'schpränget aber gäng e chly Hüh!"
D'rum frisch darauf losgeschrieben. Hotta.